Wehmütig Gedenken

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

band aus Sandstein emporzog und das an Steilheit den Rainen vor und hinter der heimatlichen Egg wenig oder gar nichts nachgab.

Das Diensthaus selbst verriet wahrlich nichts von Reichtum, nicht einmal von Behagen und Anmut. Eine alte Strohhütte war's mit windschiefen Fensterläden. Vor dem Stalle hingen zwei Kuhkummetlein mit hellgrauen Ueberzügen, die durch viele Risse und Löcher das Polsterstroh fingerlang herauswachsen ließen. Mitten durch das Gärtlein mit dem zerfallenen Zaun schoß ein schwarzes, struppiges Spitzerhündlein, das sich nicht ohne Geschick in die Aufgabe teilte, dem heimkehrenden Meister zu flattieren und die Fremde giftig anzukläffen. Bald mischte sich in diese Laute, mit ähnlich heiserhohem Tone, eine menschliche Stimme: „Kommst endlich? Habe gemeint, es möge nicht mehr sein vor dem Vernachten. Es ist gerade, wie wenn sie in dem Bern die Pflastersteine mit Pech angestrichen hätten, daß so ein Stopfi hangen bleibt wie ein Vogel auf der Leimrute!"

Mit solchem Willkomm erschien unter der Tür eine lange, hagere Frau; pechschwarze Haarsträhne, die ihr über die Augen hingen, strich sie eilig zurück, um Mädeli strengen Blickes zu mustern.

Als der Mann neben seiner Ehehälfte vorbei über die Schwelle trat, da fiel es auf, wie klein von Gestalt er war, und als er den Hut abnahm, um sich den Schweiß abzuwischen, da kam ein Kahlkopf mit einem spärlichen Saum weißer Haare zum Vorschein.

Ein finsterer Gaden wurde Mädeli als Schlafkammer angewiesen. Nun, daheim ging's auch nicht hoffärtig zu; so packte die Schnitterin gelassen ihr Bündelein aus und ordnete zugleich die ersten, nicht gerade angenehmen Eindrücke.

„Ich möchte dir eine recht gute Meisterfrau gönnen", so hatte der Schulmeister Zbinden im Dorf bei dem Abschied am Sonntag zu Mädeli gesagt. Einstweilen sah's nicht gerade danach aus, daß sich der Wunsch erfüllen wolle... Es war ringhörig in der schlecht gebauten Hütte. Man brauchte nicht extra zu lauern, um oben jedes Wort, das unten gesprochen wurde, mühelos zu verstehen, dies um so besser, weil gezankt und darum immer laut geschrien wurde.

„Wenn dir ein ungerades Mal etwas in den Sinn käme, so hättest du nicht so ein ausgehungertes Serbelein dingen können. Wer wollte auch das herausfüttern? Da kommen wir in dieser bösen Zeit noch völlig zu armen Tagen." (Fortsetzung folgt.)

Wehmütig Gedenken.

Von Robert Scheurer.

Ein greiser Minnesänger ruht'
Bestäubt und müd am Wegesrand.
In wachen Träumen schweift' sein Blick
Weit übers sonnenwarme Land.

An einer alten Felsenburg,
Die trümmerhaft dem Wald entragt',
Verweilt sein Auge still und lang,
Und Wehmut ihm am Herzen nagt':

„Was ward aus dir, du trutz'ger Horst,
Der breit und hoch, ein Riese, stand?
Wer brach die stolzen Zinnen dir?
Wer schleudert' auf dein Dach den Brand?
Ist tot die schöne Adelsmaid
— ach, vierzig Jahre sind es wohl —
Der ich als schmucker Troubadour
Zur Laute sang das Herzlein voll?"

Ein Bauersmann kam just des Wegs.
Der schuf mit schlauem Zwinkern Rat:
„Wißt, mancher Stier, dem 's Joch zu schwer,
Das Hornhaupt schon geschüttelt hat!
Und fährlich leicht die Sehne reißt,
Von allzu straffer Faust gespannt!
Begreift mich wohl! So ging's auch hier:
Auf einmal stund die Burg in Brand!
Der Ritter fiel. Den Schleier nahm
Die Freifrau und ihr schönes Kind.
Jetzt sind wir frei. Das Regiment
Tun wir uns selbst, doch leicht und lind!"

Die Beiden schritten nun zu Tal.
Der Landmann rühmt' sein jetzig' Los.
Der alte Sänger aber schaut'
Noch öfters nach dem einst'gen Schloß.
Noch sah er sich beim Lautenspiel
Im wappenschmucken Rittersaal,
Sah, wie sein Sang die Herzen hob,
Wie's feucht in manches Aug' sich stahl.
Sah liebverklärt das Töchterlein,
Die dunkeln Wimpern rührungsschwer...
„Entweich, entweich, du minnig Bild!
Was quälst du mir das Herz so sehr!"

Dem Sänger rollten heiß und groß
Zwei bitt're Zähren wangentlang,
Und dem Gespiel entfuhr ein Ton,
Als ob dort eine Saite sprang...

(Nach einer Zeichnung von Robert Scheurer.)